

Ein Herbst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

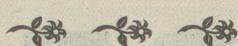
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pensionsblümchen.



Wenn Einer Geige spielen tut,
So kann die Saite springen.
Ein Jüngling im Zylinderhut
Kann alle Herzen zwingen.
Caecilia Ceiseli.

Ein Leutnant von der Sanität,
Der auch das Croquettspiel versteht,
Der soll Papa, Mama nur fragen,
Ich selber werd nicht Nein ihm sagen.
Rosa Rehfüssli.

Ich lebe gerne hopfala
Vom Mai bis zum Aprilen,
O wär mein Ferdinand nur da
Und tät nach meinem Willen.
Zenobia Züsli.

Knüpft einer mir den Schlittschuh
Spür' ich an seinen Händen, [an
Ob er dereinst als Ehemann
Mein Schicksal möchte wenden.
Juliette Immergrün.

Was ich halt am schönsten finde:
Weisse Weste, rote Binde,
Und im Knopfloch bunte Nelken,
Die vor inn'rer Glut verwelken,
Solch ein Anblick füllt die Brust
Mit der höchsten Liebeslust.

Laura Lindenblust.

Auch bei der Verwaltungstruppe
Gibt es manchen Ehrenmann.
Maggi bringen sie zur Suppe,
Dass man sie geniessen kann.
Grün die Hoffnung, grün das Kleid,
Grün der Frühling, grün die Maid.
Nanette Nützig.

En amazone, en cavalier
Versteh' ich mich auf's Reiten,
Ein Heckensprung zwei Meter Höh'
Will mir nicht viel bedeuten!
Kommt Einer, der mir hilft aufs Pferd,
Derselbe ist mir lieb und wert.
Horsa Hengstenhui.

Wenn ich einen wählen müsste,
Hier im Erdenjammertal,
Nähm' ich Einen, der mich küsste,
Täglich dreizehntausendmal.
Katharina Klepferli.

Andre machen andre Witze,
Jedes Herz hat seine Not.
Eine Bahnhofsvorstandsmütze
Ist das schönste Morgenrot.
Bundesbäbeli.

Kastanien, das kommt öfter vor,
Im Feuer kanonieren.
Nähm' mich zum Weiblein Theodor,
Mein Herz würd' explodieren.
Florinde Flohsamen.

Nichts bess'eres heisst's als
Marzipan
Sei jemals zu entdecken.
Ein Schnurrbart und ein Mann daran,
Muss doch viel besser schmecken.
Henriette Himmelsgeige.

Zwölf Zentimeter Minimum
Muss sein des Jünglings Kragen;
Hat Einer solchen Zierrat um,
Der darf mich kühnlich fragen.
Zum Fesselballon wird mein Herz,
Der Kragen zieht mich jüngerlingswärts.
Friederike Froschlauch.

Bei mir es nicht beschlossen ist,
Dass ich will ledig bleiben,
Ein hübscher Mann, Türk, Jud und
Christ,
Versuch's einmal zu schreiben.
(Aber frankiert.)
Ottile Oesterli.

Ich werde Samariterin,
Da kann es leicht sich finden,
Dass ich die rechte Medizin
Der Liebe kann ergründen.
Zu dem Papas Batzillus ist
Doch besser noch als Taubenmist.
Dulcinea Doublon.

Ein neuer Sport entsteht! —
das Bogen!
Was will der Mensch so stille hogen,
Wozu bekanntlich Pädagogen,
(Die hochgelehrten und barogen)
Studenten-Jünglinge verlogen.
Das ist ja Feigheit, ist zu trogen,
Sowie das Fassen und Tarogen.
Das Blut darf nicht im Leibe stogen,
Dum also müßig, unerfrohen
Zum Wettkampf gleich den tapfern
Dgen!
Zerschmettert Euch zu Mus und
Brogen
In Zürich lernt das edle Bogen.

Ein Herbst.

Man meint, der Herbst hat sich gebessert,
Doch find' ich manches noch verwässert.
Es reifen kursive Trauben;
Wir haben an den Saft zu glauben,
Der frechen Wühlern wohl bekommt,
Dem Vaterlande gar nicht frommt.
Die Bäume tragen breite Birnen
Vergleichsam jenen groben Stirnen,
Die sich in Lügen, halben Zoten
Noch nennen wollen Patrioten.
Holzäpfel gibt's die schwere Last
Und Sozi zieren Laub und Ast.
Wir sehen da die nobeln Fremden
Sie kommen her in bloßen Hemden,
Und wenn sie Schweizerhofen haben,
So zahlen sie die guten Gaben
In Blättern durch das ganze Land
Mit Anarchisten im Verband.
Ja wohl, der Herbst ist für die Schweizer
Ein ganz gesunder Herzenbeizer,
Und wird die Bürger zeitlich lehren
Sich jener Rottie zu erwehren,
Die frech in uns're Täler bringt,
Zerfahrenheit und Bomben bringt.

Rund ist die Welt und rund ist das Geld,
Und keines von beiden sich ruhig verhält.

Schätzbare, schätzwerte Zuhörer!
Unsere Mitwelt ist leider nicht human und die Nachwelt wird es
noch viel weniger sein, was wir aber glücklich nicht erleben, sonst müßten
wir es nicht glücklich doch erleben. Um die Vorwelt sollen sich die Ge-
schichtenleser kümmern und bei gräulichen Historien grauenhafte Haare
bekommen, wir haben genug zu tun für uns. Wie die Humanität
gegen verschiedene Leute nicht beobachtet wird, wollen wir gleich sehen.
Was verfolgt man z. B. die aufrichtigen Anarchisten, die doch eine
feurige, bombenfeste Sprache führen, und höchstens Bürger und Hin-
dernisfähige kräftig paßen, die anderer Meinung sind und in gesetz-
licher Ordnung zu Grunde gehen wollen. Ein Anarchist muß nicht
gefürchtet werden, solange man seine Hände sieht, und besonders wenn
er kein Paket bei sich hat. Jeden Anarchisten grüße ich freundlich, und
sehe mich noch einmal um, was ihm schmeichelt. Wenn wir alle Anar-
chisten wären, täten wir uns ja nichts zu Leide und könnten die Kosten
wegen Friedenskonferenzen erspart werden. Human ist Humus für den
Humor, wo er wachsen und leben kann. In Zuchthäusern verfährt man
wieder nicht so human wie es sein sollte. Es ist grausam, einem ein-
gefleichten Wurstesser Braten zu verweigern, oder einem ungeräucherten
Menschen Tabak vorzuentshalten. Einem weinenden Verhäftling gehört
Wein, und weil in der Regel schlechte Tücher in Strafanstalten kommen,
dürfte auch da mehr auf neuere Moden Rücksicht genommen werden.
Ein schlechtes Tuch mit schlechtem Tuch bekleiden zu wollen, macht ja
den Menschen doppelt schlecht. Wenn eine Diebin drinnen einen schönen
Gut trägt, kann sie draußen nicht beneidigt werden, und macht kein
Frauenzimmer unglücklich. Ueberhaupt ist das Einsperren gar nicht
human, und wenn sich einer im Zuchthaus bekehrt, weiß ja die ganze
Stadt nichts davon und ihm ist auch nicht recht wohl dabei. In Be-
zug auf Humanität gehen denn doch die Russen voran. Da wird kurz
und gut gehängt, geknüpft, eräuft, erschossen usw. Da kann sich Keiner
weiter schämen; oder an Sauerkraut zu Grunde gehen. Ich meinerseits
bin so human, das schwermütige Thema freundlich zu schließen und
meine verwerteten Zuhörer waren bisher auch so human und haben
mir mein verdientes Honorar fast immer bezahlt. Meine Herren und
Damen, sogar die Rückständigen wissen nun was human heißt, nebst
angenehmer Ruhe.

Professor Gscheidli.

Es gibt Philosophen und namentlich Studenten der Philosophirerei,
die so weise sind, daß ihnen auch das Dunkelfste einleuchtet.

Ein deutsches Wunder.

Ihr Deutschen hört was unerhört
und euch gewiß den Frieden stört:
Der Wilhelm hat bei seiner Fahrt
zum dicken Onkel Eduard
Im Banne höherer Gewalten
nicht eine einz'ge Red' gehalten.
Wie solch ein Wundermocht' gescheh'n,
das scheint fast niemand zu versteh'n;
Allein vernehm, es war der Kaiser
zur guten Stunde eben heiser!
Moll.

O du Schmögger.

(St. Galler Duberländerisch.)
Dr Dogger hat ä fink Nasä,
G'füert d'Ginnä huäffä und d'Flügä grasä!
Er weiß die frommā Seilä z'findä
Und tuät sie christli-sozial verbindä;
Springt uf und ab und här und hie,
Probiert au na der Quintnerwi:
„A schiners Land chamä nienä g'sieh
Im Duberland, dou möcht' si.“ —
So seit er, und dā Zimintfabriggä,
Fangt er a am Zügli fliggä.
Er cha dr Rauch halt nit verbugä,
Där d's Ghnoblsbühl tuät sou verschmugä;
Und um Ghundheit vu dā Ghranggä
Fangt in sin Blättli er a ganggä;
Moult dr Tüfel schu an d'Rand
Schimpft über s' ruähig Duberland!
Iu ruähig Blutä! S'ist nit sä g'süßert,
Hätt mingä doch fast hundert Zöübrli
Schu g'sieh dr Rauch in d'Höüchi stigä,
Und d'Bei na glupft bim Zafnechtigä. —
Was will mä meiß? Wär der Rauch
nit cha verbugä,
Söll halt mit Ghnoblecht d'Nasä
bugä! —

Studentenvolk zu jeder Zeit,
Reißt gerne Salamanter.
Der Nordpol und der Südpol ist
Nicht nahe bei einander.
Wer in der Jugend wißt getan,
Wird oft im Alter Hoffaplan!